

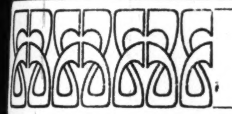
Unser Blatt



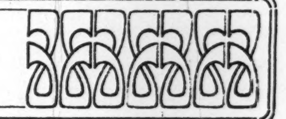
Christliche Monatsschrift,

herausgegeben im Auftrage der Allgemeinen Bundeskonferenz der Mennonitengemeinden der SSSR in Moskau 1925.

3. Jahrgang. | Nr. 8. | Mai 1928.



Licht und Wahrheit.



Rogate.

Joh. 16, 17—26.

Rogate, so heißt in der christlichen Kirche der Sonntag vor Himmelfahrt. Er ist der Bet- und Bittsonntag, der mit seinem lateinischen Namen Rogate, d. h. betet, zum Gebet ermuntert.

Wie die Überlieferung erzählt, soll Mamertus, der fromme Bischof von Vienne, denselben im Jahre 469 n. Ch. angeordnet haben. Er selbst soll die Macht des Gebets in der Osternacht erfahren haben, als er den Gottesdienst leitete. Während desselben brach im Stadthause Feuer aus. Die bestürzte Gemeinde verlies eilig die Kirche. Er allein verblieb weinend und betend am Altar. Als dann plötzlich das Feuer gelöscht ward und die Gemeinde sich wieder einfand, verkündigte er ihr, daß Buße und Gebet das beste Gegenmittel gegen das Unglück und die Gefahr seien. Da außerdem in jenem Jahre große Not im Lande herrschte, die durch verschiedene Landplagen entstanden war, so verordnete er, daß die drei Tage vor Himmelfahrt durch besondere Gebetszeit ausgezeichnet werden. Es ist diese Jahreszeit für den Landmann von besonderer Wichtigkeit, da er die Feldfrüchte dem Erdboden anvertraut hat. Nun, Landmann, rufe deinen Gott, den lebendigen Gott an um günstige Witterung und um **Abwendung** alles Mißwachses, damit die Saat gedeihe zur guten Ernte. Nun bete, du **Kind Gottes**, daß Er uns seinen heiligen Geist gebe, daß wir Ihn im Glauben erfahren lernen, damit der Same des göttlichen Wortes reiche Frucht bringe zur ewigen Ernte.

Du liebes Kind Gottes, du hast doch deine heilige und treue Muttersprache in der Fremde der Welt nicht vergessen? Wer seine deutsche Sprache im Auslande vergäße, darf derselbe als Deutscher gelten? Wer seine heilige Gebetssprache vergäße, kann der noch ein Himmelsbürger heißen? Das Volk Gottes wird an dieser heiligen Sprache erkannt, das ist die Krone der Sprache — Kanaanssprache, Himmelssprache, Heimatsprache. Es werden einmal alle Sprachen aufhören, wie die Schrift sagt (1. Kor. 13, 8), aber dann wird noch diese heilige Sprache da sein. Wenn dann Gottes Volk aus allen Landen und Zungen, allen Zeiten und Völkern sich sammeln wird, dann werden Gotteskinder diese Sprache gemeinsam reden immer und ewiglich.

Welch ein Segen ruht schon hier auf Erden auf dem **gemeinsamen Gebet**. „Wo zwei unter euch eins werden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel." Matth. 18, 19. Und es waren zwei Emmausjünger, die da baten: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden", und er blieb. Von der ersten Christengemeinde zu Jerusalem lesen wir, daß sie täglich und stets beieinander waren auch im Gebet — und der Segen? „Sie hatten Gnade bei dem ganzen Volke; der Herr aber tat hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde." Apostelg. 2, 47. Oder aber die drei Männer des Gebets auf dem Berge, die dem Volke Israel zum Sieg über den Amalekiterkönig

verhalfen? O welch eine unerkannte Macht liegt doch im gemeinsamen Gebet? Liebe Eltern, betet ihr gemeinsam für eure Kinder? Bei meinen Hausbesuchen ist mir eines aufgefallen. Mann und Frau haben alles gemeinsam: die Kinder, die Kühe, die Pferde, die Hühner... Doch eines haben sie in so manchen christlichen Häusern nicht gemeinsam — das Gebet. „Es reicht doch zu“, sagte mir eine Frau, „daß wir gemeinsam hinknieen und jeder für sich betet.“ — „Nun, was betet denn ihr Mann? — „Das weiß ich nicht.“ — „So, über alles andere sprechen Sie miteinander, nur zu Gott, da können Sie nicht miteinander sprechen?“ Bei der Trauung versprechen die Eheleute, miteinander alles zu teilen. Und sie teilen miteinander Freude und Leid. Nur das Gebet bleibt bei so manchem Ehepaar ein ungeteiltes Gebiet, das jeder für sich beansprucht. Ihr Lieben, dieser Sonntag heißt **Rogate** (betet). Betet doch viel **miteinander** und **füreinander**. Und der Segen wird nicht ausbleiben.

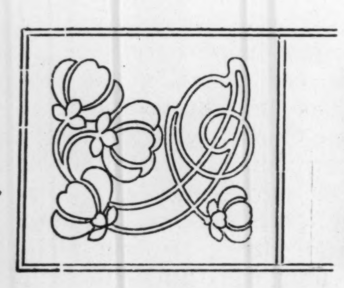
Soll euer Gebet Erhörung finden, so betet im Namen Jesu, d. h. im festen Glauben an Ihn, nach Seinem Willen und nach Seiner Gesinnung. Als die zehn Brüder Josephs in der Hungersnot nach Ägypten kamen, um Speise zu kaufen, da schien es, sie wären vergeblich gekommen. Als sie aber Benjamin, seinen rechten Bruder, mitbrachten, der unschuldig an ihrer bösen Tat war, da blieb der erwünschte Erfolg nicht aus. Gerade so geht es uns, wenn wir im Gebet vor Gottes Thron treten. Nimm Jesus mit, der unschuldig ist an der Sünde, stelle ihn in den Mittelpunkt deines Gebets, dann zeigt dir Gott seine Barmherzigkeit. Soll dir Gott sein väterliches Herz voll Liebe und Barmherzigkeit offenbaren, so offenbare vor allem du dein Herz, das so ein trotzig und verzagt Ding ist, vor Ihm, d. h. **bete zu Gott von Herzen.**

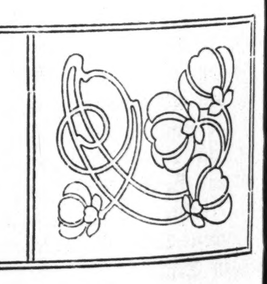
Gebete, nur mit dem Munde gesprochen und mit der Angst im Herzen, daß die anwesenden, ungläubigen Namenchristen sich nicht daran stoßen, solche Gebete sind wie taube Nüsse ohne Kern, **sie** sind wie Briefe, die eine falsche Adresse tragen und daher nicht an den rechten Ort gelangen, sie sind Gebete, die keine Verheißung haben. Darum habe auch beim Gebet Gott vor Augen. Im Gebet hast du es mit Gott und nur mit Gott zu tun. Doch habe Gott auch im Herzen, bete von Herzen, andächtig und inbrünstig, zuversichtlich und demütig, mit reinem Herzen und mit brüderlicher Liebe.

Kalte Gebete sind wie Pfeile ohne Spitzen, Schwerter ohne Schneiden, Vögel ohne Flügel: sie dringen nicht durch, sie schneiden nicht durch, sie kommen nicht bis zum Himmel.

Du liebes Christenherz, warum bist du so oft nicht fröhlicher, freier, stiller im Blick auf die Gegenwart und zuversichtlicher im Blick auf die ungewisse Zukunft? Weil du die Schätze nicht nimmst, die bei Gott gerade für dich bereit liegen; weil du nicht recht betest; weil du um dieselben nicht recht redest mit deinem Gott. Es würde in deinem äußeren und inneren Leben alles, alles anders und besser werden, viel mehr Sonnenschein würde in deinem Leben sein, wenn du in dein Haus und in dein Leben mehr Gebetssinn und Gebetsfleiß hereinnehmest.

Liebe Seele, bete ernstlich, bete in Jakobs Art, in Daniels Mut, in Elias Kraft, in Jesu Namen. Versäume nicht dieses tägliche Gespräch des **gläubigen** Herzens mit Gott. Dann wird es **in** dir und **um** dich feierlicher, christlicher, himmlischer werden. Du empfängst selbst reichen Segen und wirst den andern zum großen Segen. Darum die Herzen in die Höhe! An Jesu Herz heran! Herr, lehre uns beten!







Im Friedensreiche.

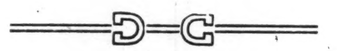
Alles gut.

Wenn man heutigen Tages die dem Wechsel unterjochte Natur betrachtet und hineinhorcht in das Leben und Treiben der Menschen, dann wird man unwillkürlich an 1. Mose 1, 31 erinnert, wo es heißt: „und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut.“ Was mögen das in jener Vorzeit doch für Zustände gewesen sein, daß selbst ein Gott bezeugen muß: es war sehr gut! Welch eine Pracht und Lebensfülle mag das Paradies entfaltet haben! Da standen die Bäume in ihrer ursprünglichen Kraft und Frische, die noch kein Sturm geknickt, kein tötliches Element in ihrem Wachstum gehindert. Und denken wir uns einmal den Blumenflor, der, unberührt von allen schädlichen Einflüssen, seine duftigen Kelche dem neuen Tageslicht entgegenstreckte. Und überall welch eine Vollendung der Formen, welch eine Harmonie der Farben! Es kann ja nicht anders sein, denn es war alles sehr gut. Friedlich graste Löwe und Schaf miteinander und harmlos spielten die Mäuslein vor den Augen der Katze, die noch keine Raubgelüste in sich verspürte. Und über ihnen schmetterten sonder Furcht und Grauen, daß ein Stärkerer über sie kommen und ihre Daseinsfreude stören könnte, die Vögelein ihre hellen Lieder. Alles war gut, sogar der Himmel spannte in wolkenloser Klarheit seine blauen Bogen um die Erde. Eintracht und Friede überall. Und in diesem wundervollen Rahmen stand der Mensch, die Krone der Schöpfung, das Ebenbild Gottes! Auch er war gut. Welch ein Ebenmaß der Glieder! Welch eine Schönheit der Gestalt und des Angesichts! Welch ungebrochene Kraft! Da hatte noch keine zersetzende Krankheit eingegriffen, keine Sorge und Schmerz dem Antlitz ihren Stempel aufgedrückt, und aus dem Auge blickte eine unverdorbene Seele, die noch nichts wußte von dem Haß und der Not der Welt, sondern in kindlicher Unschuld sich des Lebens freute. Am schönsten aber wars gewiß allemal, wenn der Tag kühl wurde und der Herr in den Garten kam. Wie mögen sie ihm entgegengeeilt sein und ihm Bericht erstattet haben von dem, was er ihnen anvertraut und was ihnen der Tag gebracht. — Alles war gut bis zu einer gewissen Stunde, wo Eva, von der Schlange verführt, nach dem verbotenen Apfel griff — da wurde es anders.

Und heute? — Hast du schon einmal beobachtet, wenn im Herbst die Blätter fallen und die Bäume wie in stummer Anklage die

kahlen Äste zum Himmel strecken? Wieviel verkümmertes Wachstum, wieviel welke Blüten! Selbst manche schöne rotwangige Frucht birgt nagende Würmer und Fäulnis in sich! Ist das gut? — Oder bist du zur Frühlingszeit mal durch den Wald gegangen? Welch ein Singen und Klingen ringsum, — plötzlich ein schriller Ton, ein jähes Verstummen, was war's? Ein Raubvogel stürzte nieder und schlug seine Krallen in die junge Sängerbrust, daß es verblutend sein junges Leben aushauchte. War das gut? Und als ob selbst die Natur sich über solchen Frevel empörte, zieht ein drohendes Ungewitter heran; Blitze zucken, Donner rollen und aus dem dunkeln Wolkenschoß entladet sich ein Hagelschauer, der den reichen Erntesegen, des Landmannes mühevolle Arbeit, in wenig Minuten vernichtet. Kann man das „gut" nennen? Und der Mensch? Ach wieviel Gebrechen und Jammer, wieviel Sorge und Mühe hat jene erste Übertretung für ihn nach sich gezogen! Doch das ist das Schlimmste nicht: die Gottentfremdung hat schon manchen dahin gebracht, daß er, jeder Leidenschaft fähig, sich noch unter das Tier erniedrigt. — Ist das gut? Nein, nein! „Gibt es denn keinen Weg zum Paradies zurück?" Das ist die bange Frage, die durch die ganze Schöpfung zittert. Hörst du, wie der Wind übers dürre Feld jagt? Sahst du schon, wie der Adler mit zerschossenen Flügeln am Boden liegend verzweifelnd zur Sonne starrt? Das ist das Seufzen der Kreatur, die sich nach Erlösung sehnt. Und hast du in dir selbst noch nie jenes Suchen und Drängen verspürt, das sich trotz aller Lust und Fülle nicht beschwichtigen ließ? Das ist das Gottes- und Ewigkeitsbewußtsein in dir. Und fragst du, sind diese Triebe berechtigt? Gottlob, ja! Das Wort Gottes gibt uns sichere Kunde, daß noch einmal eine Zeit anbrechen wird, wo das in Erfüllung gehen wird, was geschrieben steht: „Was kein Auge gesehen, und kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz gekommen ist." Das wird dann sein, wenn die Ursache alles Elends, die Sünde, abgetan sein wird. Für uns aber gibts nur einen Weg zum Frieden und zur Seligkeit, und der führt über Golgatha. Gott helfe uns, daß wir ihn alle finden möchten, dann wird auch mit uns noch einmal „alles gut".

Eingesandt von einem Freunde „Uns. Bl."



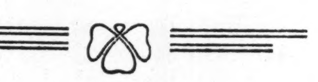
Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird es wohl machen.

Gar oft ist man verzagt und fast ganz ohne Trost. Aller Mut zur Beschäftigung und Lebensfreude will dann schwinden; es kommen bange, trübe Augenblicke, wo das Herz, ach, so wehe tut.

Gewöhnlich ist es irgend ein Kreuz, das uns niederdrückt und entmutigt, so daß man zu seufzen beginnt: „Ach, wie lange noch!" „Ja, wie lange noch soll es währen", jammern in stiller Stunde die Lippen leise. Warum sind andere doch viel glücklicher? Es ist der Herr, welcher dich durchs Kreuz zu sich zieht. Er weiß, daß du in Freude leicht übermütig und ungehorsam wirst. Er will dich und mich ewig glücklich machen. Darum sind die Erdentage nicht allemal so sonnig, als dir's gefällt. Drückt dich ein Kreuz, so merke: der Herr denkt an dich und liebt dich. Ein schönes altes Sprichwort sagt: „Je größer Kreuz, je näher Himmel." — In stiller Stunde gehe im Gebet zum Heilande und klage ihm dein Leid und Ungemach. Bitte auf Knieen um Vergebung deiner Sünden, und er wird dir dann gnädig sein. Das Gebet ist wie das Seil, an welches sich der Ertrinkende noch halten und somit retten kann.

Wenn du aufrichtig gebetet hast, wird dir dein von Gott aufgelegtes Kreuz leichter scheinen, und du hast ein wenig von dem Vorgefühl des Friedens empfangen, welchen wir im Paradiese antreffen werden. — Nur durch Kreuz geht es zur Krone. Darum nicht verzagen.

Ein Leser „Uns. Bl." (Oskar Beck.)



Zeit und Ewigkeit.

Zeit und Ewigkeit, das sind die beiden Pole, um die das ganze Menschenleben sich bewegt. Unser Leben ist nichts anderes als ein Wandern aus der Zeit in die Ewigkeit. Die Zeit ist die Vorbereitung zur Ewigkeit, und die Ewigkeit ist die Vollendung der Zeit. Die Zeit ist die eingewickelte Ewigkeit, und die Ewigkeit ist die ausgewickelte Zeit. Wir alle sind Kinder der Zeit; aber der liebe Gott hat, nach dem schönen Wort des Predigers Salomo, „dem Menschen die Ewigkeit ins Herz gelegt"; d. h. er hat ihm mit dem unvertilgbaren Gottesbewußtsein zugleich ein Ewigkeitsverlangen ins Herz gepflanzt, eine Sehnsucht nach einem ewigen seligen Leben, das von der Vergänglichkeit alles Irdischen nicht berührt wird, nach dem ewigen, unvergänglichen, unbefleckten Erbe, das da behalten wird im Himmel.

Zeit und Ewigkeit aber stehen unter der sicheren Leitung des allmächtigen, allgegenwärtigen Gottes. Er ist der Herr der Zeit und König der Ewigkeiten. Er ist der Alte der Tage, der da bleibt, wie er ist, und des Jahre kein Ende nehmen, der da war, ehe denn die Berge waren und die Erde und die Welt geschaffen sind, und der da sein wird, wenn einst vor Gottes Zorn die Berge wie Wachs zerschmelzen und die Welt in Trümmer sinkt. Dieser ewige Gott, der da allein Unsterblichkeit hat, ist es auch, zu dem aufschauend der Psalmist spricht: „Du bist mein Gott, meine Zeit steht in deinen Händen!"

„Meine Zeit!" — das gilt ja zunächst von unserer Lebenszeit. Anfang und Ende derselben stehen in Gottes Hand. Er hat uns das Leben gegeben, er allein kanns uns auch erhalten, er allein kanns uns auch nehmen, **wann** und **wie** er will. In Gottes Hand steht unsere Zeit, also nicht in der Hand eines tückischen Schicksals, sondern einzig und allein in Gottes Hand! Und wir fühlens's ja dem Psalmisten ab, daß er damit sagen will: „Da steht sie in guten Händen", denn es sind ja die Hände eines treuen Arztes, der nur schneidet, um zu retten, der nur verwundet, um zu heilen, ja noch mehr, es sind die Vaterhände des allbarmherzigen Gottes, der nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet, sondern seinen Kindern nur soviel von Leid und Trübsal sendet, als ihnen heilsam und nötig ist.

„Meine Zeit steht in Gottes Hand!" — welch ein Trost ist es doch für uns in Zeiten der Not und Gefahr, der Angst und Sorge, daß wir uns sagen können: „Mein Leben steht in Gottes Hand!" Es fällt kein Haar von meinem Haupte ohne seinen Willen. „Drum kann mir nichts geschehen, als was der Herr ersehen und was mir selig ist."

Welch ein Trost für einen Kranken, der in Schmerzen auf seinem Lager sich windet und nach der Zeit der Vollendung seufzt, daß er sich sagen kann: „Der Herr ist's, der mir das Maß meiner Leiden bestimmt hat; darum will ich geduldig harren und hoffen, bis er mich zu sich ruft und mir statt des Kreuzes, das er auf meine Schultern gelegt, die Palme der Überwinder darreichen wird."

Welch ein Trost für alle, die an dunkeln Gräbern stehen und weinen um ihre Lieben, daß sie wissen: „Auch meine Zeit steht in Gottes Hand; er hat sie mir gegeben, er kann sie mir nehmen. Sein Name sei gelobt!" Du kamst, du gingst mit leiser Spur — ein flüchtger Gast im Erdenland. Woher? Wohin? Wir wissen nur — **aus** Gottes Hand — **in** Gottes Hand!

Gewiß, aus Gottes Händen kommt meine Zeit, in Gottes Händen steht sie, zu Gottes Händen geht sie — aber sie ist darum doch: „Meine Zeit!" d. h. die mir von Gott anvertraute Zeit; sie ist mir ein anvertrautes Gut, das ich nicht vergeuden und verschleudern darf, sondern dazu benutzen soll, wozu es mir gegeben ist, nämlich dazu, damit ich in dieser Zeit mir einen Schatz sammle für die Ewigkeit.

Aber haben wir denn allezeit also mit der Zeit gehandelt? Können wir in Wahrheit mit dem Psalmisten sagen: „Meine Zeit steht in Gottes Händen? Ich habe mich allezeit in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens von Gottes Hand leiten lassen, bin nicht meine eigenen Wege gegangen, sondern die Wege, die Gottes Hand mich geführt hat"? Wie war es z. B. zu Zeiten des Glückes und der Freude, die uns von Gott beschert wurden? Haben wir sie dazu benutzt, wozu sie uns gegeben waren, nämlich unser Herz fröhlich und dankbar zu machen in unserem Gott? Oder haben wir sie dazu benutzt, uns den sündlichen Lüsten und Begierden des Fleisches hinzugeben? Wie war's mit den Zeiten der Leiden und Trübsale, die Gott über uns verhängt hatte? Ist's da mit uns gegangen nach den Worten der heiligen Schrift: „Herr, wenn Trübsal da ist, so sucht man dich?" Oder hat vielleicht die Trübsal unser Herz, statt es zu erweichen, nur noch härter gemacht, daß wir mit Gott gehadert und gefragt haben: „Warum schlägst du mich also?"

Wie steht es mit den Sonn- und Feiertagen, die wir verlebt haben? Wurden sie dem Herrn und seinem Dienst geweiht, oder durch unnütze

Arbeit und Sündendienst mißbraucht? Wie war es mit den Arbeitstagen? Sind sie Zeiten treuer, fleißiger, gewissenhafter Arbeit gewesen? oder haben wir manche Stunde des Tages in Trägheit versäumt und verträumt?

Und haben wir auch jeden Tag eine kurze Spanne Zeit abzugewinnen versucht, da wir Einkehr hielten in uns selbst und mit unserem Gott redeten in inbrünstigem Gebet, oder in der Betrachtung seines Wortes dem Herrn in stiller Andacht zu Füßen saßen? Willst du etwa sagen: „Dazu hatte ich keine Zeit?", so erwidere ich dir getrost: „Lieber Bruder oder liebe Schwester, Zeit hast du wohl, aber du hast keine ewige Seligkeit!" Wer nach des Apostels Vorschrift: „Kaufet die Zeit aus!" d. h. wer die ihm von Gott verliehene Gnadenzeit recht auszunützen versteht, der wird gewiß auch bei vieler Arbeit im Laufe des Tages ein Viertelstündlein finden, um im Gespäch des Herzens mit Gott sich zu sammeln aus dem Geräusch der Welt und seine nach dem gerechten Gott dürstende Seele zu stärken durch einen frischen Trunk aus der Quelle des göttlichen Wortes.

Ach, daß es nicht auch von uns einst heißen müßte wie von dem Volke Israel, das die nicht erkannte die Zeit, da es heimgesucht war: „Ihr habt nicht gewollt!"

Möchten wir doch die Gnadenzeit, die uns der liebe Gott gegeben, immer mehr ansehen lernen als eine Vorbereitungszeit auf die Ewigkeit; dann würde, wenn einst auch uns der Vater zuruft: „Kehre wieder, mein Kind!" der Ausgang aus diesem Leben für uns der Eingang zum ewigen Leben werden, der Ausgang aus der Zeit zum Eingang in die volle selige Gemeinschaft mit dem, der da gesagt hat: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!"

O Ewigkeit, du Donnerwort,
O Schwert, das durch die Seele dringt,
O Anfang ohne Ende!
O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit!
Vielleicht schon morgen oder heut
Fall ich in deine Hände.
Mein ganz erschrocknes Herz erbebt,
Daß mir die Zung am Gaumen klebt.

J. F. in K.

(Aus dem „Wächter unterm Kreuz" 1893.)

Ein Gang ins Freie.

Jak. 3, 7—18.

Zuvor einen herzlichen Gruß an alle Leser! Wenn der Vater sein Kind, der Lehrer den Schüler spazieren führt, gibt es Gelegenheit und Stoff, allerlei zu zeigen und zu lernen. Da sind z. B. im zoologischen Garten die Tiere aus allen Ländern und in allen Gattungen vorhanden. Des Menschen Kunst und Kraft hat sie zu fangen, zu bändigen, zu zähmen gewußt, sowohl den König der Wüste, trotz seiner riesigen Kraft, als den König der Lüfte, trotz seines hohen Fluges. Löwen und Adler sind eingefangen; die List der eilig dahinschlüpfenden Schlange ist überboten von der Gewandtheit des Menschen, die ihr den Giftzahn ausgebrochen hat; die unstät sich bewegenden Tiere des Meeres haben sich der menschlichen Beharrlichkeit nicht zu entziehen vermocht; als ein Herrscher der Natur und Kreatur steht der Mensch da! Kein Fels ist zu hart, daß er ihn nicht sprenge, keine Tiefe zu tief, daß er sie nicht messe, keine Höhe zu hoch, daß er sie nicht erklimme, keine Kluft zu breit, daß er sie nicht überbrücke, keine Entfernung zu weit, daß Telegraph und Dampf sie nicht nahe bringe. — Und dieser König der Natur ist ein Sklave seiner Zunge. Dieser Herrscher aller, auch der wildesten Tiere, ist nicht fähig, seine Zunge, dies kleine Glied zu beherrschen. Er zähmt den Tiger, ob auch zehn starke Männer ihre Kraft anstrengen müssen bei der Operation einer seiner Tatzen, aber er zähmt das scheinbar so geringfügige Organ nicht, durch welches so viel Unruhe und Bewegung gefährlichster Art im Herzen und Verkehr entsteht. Er entfernt das verderbliche Gift aus seinem Hause, aber nicht das feine Zungengift, welches dem Leibe und Leben des Nächsten schadet. Aus dem öffentlichen und häuslichen Leben sind uns die in Gift getauchten Federn, die messerscharfen Worte bekannt, welche am Lebensmark des Nächsten nagen, seine Ehre und seinen guten Namen rücksichtslos antasten und ihn um die Ruhe und Freude seines Lebens bringen. Auch gläubige Christen nehmen es oft nicht genau genug mit den verletzenden, kränkenden, scheltenden Worten in ungehörigster Form. Es ist ein Widerspruch zwischen Glauben und Leben, wenn wir dem Ebenbilde Gottes, unserem Mitbruder, Böses anwünschen, wenn die Kinder eines Vaters, anstatt sich gegenseitig Liebe zu erweisen, Hilfe zu leisten, das Leben zu erleichtern und zu schmücken, sich einander bekämpfen, um den Frieden bringen,

durch scharfe Worte und gehässiges Wesen unglücklich machen. Gott loben, ihn anbeten und ihm dienen wollen, und zugleich dem Nächsten mit Haß und Feindschaft begegnen, ihm das Leben verbittern, ist ein Kontrast, wie in der Natur kein ähnlicher Gegensatz vorkommt. Das Quellwasser ist nicht zugleich rein und unrein; aus einem Quellloch fließt nicht zugleich salziges und süßes, ungenießbares und wohlschmeckendes Wasser. Der Reisende pflückt in Italien und im Morgenlande nicht Oliven vom Feigenbaum und nicht Feigen vom Weinstock. Der Kranke schöpft nicht den ersten Becher voll bitteren und den zweiten voll süßen Wassers aus dem Heilbrunnen. Es ist ein Unding, daß die Pflanzen und Wasserarten sich umsetzen und das ihrer Eigenart Widersprechende hervorbringen sollte.

Und solche scheinbare Unmöglichkeit zeigt ein Christenherz, wenn es ihm an dem einheitlichen Lebensgrunde, an dem lauteren Lebensquell, an der gesunden Grundwurzel fehlt! Da mischt sich denn mit der Liebe zu Gott die Lieblosigkeit gegen den Bruder; da strömt heut der Mund über von freundlichem Wort und morgen — ja oft schon in nächster Stunde — von dem bitteren Worte, das dem Auge des Nächsten salzige Tränen entlockt.

„Liebe Brüder! Es soll nicht also sein", sagt Jakobus sehr freundlich, um die Herzen, welche sich etwa getroffen fühlen, nicht zu erregen, sondern liebreich zu überzeugen.

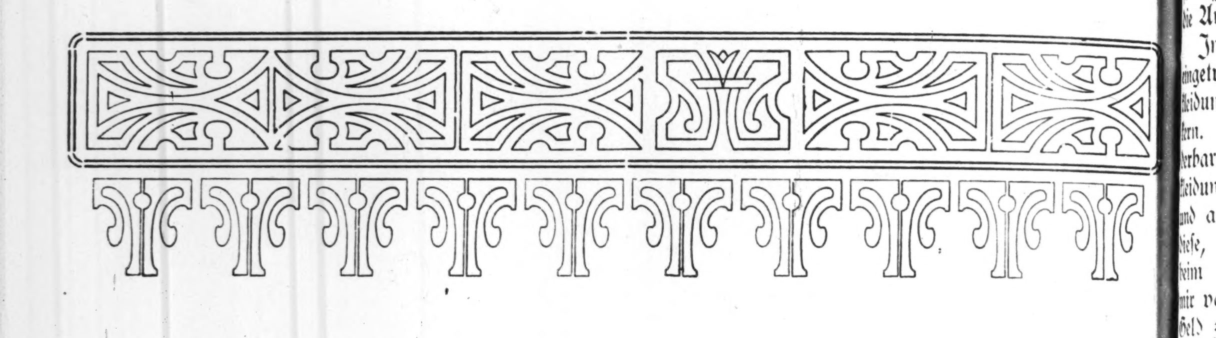
Elias Bergen.



Eine Jugenderinnerung.

Ich war 15 Jahre alt. An einem Werktage sollte in der Nähe eine große Festversammlung stattfinden. Ich war früh aufgestanden, um meine gewöhnlichen Arbeiten zu machen, und schon glaubte ich, frei zu sein und fortspringen zu können, als mein Vater mich rief, mir einen Beutel voll Bohnen gab und mir befahl, sie zu pflanzen. Unzufrieden ging ich aufs Feld an die Arbeit. Bald hörte ich Gesang; jeder lief hin, und ich wünschte, daß es keine Bohnen auf der Welt gebe. Plötzlich nahm ich meinen Beutel, ging ans Ende des Grundstückes und hob die Steinplatte auf, die daselbst lag. Dann höhlte ich ein Loch aus, schüttete all meine Bohnen hinein, legte die Platte wieder hin und sprang davon, um mich zu meinen Freunden zu gesellen. Ich war betrübt, denn ich mußte den ganzen Tag an meine Bohnen denken und an das, was der Vater dazu sagen würde. Wirklich fragte er mich am Abend, ob ich sie gepflanzt hätte. „Ja," sagte ich, „ich habe sie alle in die Erde gesteckt." Das war eine perfekte Lüge, aber er argwöhnte nichts. Einige Wochen gingen dahin, da sagte er eines Tages zu mir: „Das ist sonderbar, daß die Bohnen nicht kommen. Du hast sie doch gut gepflanzt, nicht wahr?" — „Ja, Vater!" — „Es scheint, sie waren schlecht." Nun dachte ich, die Sache sei zu einem guten Ende gekommen, und es werde davon keine Rede mehr sein. Aber einige Tage später ging der Vater am Ende des Ackers vorbei und sah einen Kreis von prächtigen Bohnen ringsum den Stein hervorsprossen. Er sagte nichts in diesem Augenblick. „Du hast die Bohnen gut zwischen die Getreidefurchen gepflanzt!" sagte er plötzlich beim Beginn des Abendessens. Jetzt überwältigte es mich: errötend und weinend erzählte ich alles und bat ihn, mir zu verzeihen. Er tat es und vergaß meinen Fehler. Ich aber konnte diese Bohnen niemals vergessen, die ich so gut versteckt glaubte und die von selbst hervorgekommen waren. So verhält es sich eigentlich mit jeder strafbaren Handlung. „Wisset, spricht Gott, daß eure Sünde euch finden wird." (4. Mose 32, 23.) Eure Sünde findet euch schon hier. Euer Gewissen spricht zu euch. Über gewisse Dinge hört ihr nicht gerne sprechen, weil sie euch in schlechte Stimmung versetzen. Ihr wollt diese Stimme ersticken, aber sie spricht immer wieder. Vor andern könnt ihr euch einen guten Schein geben, aber euch gegenüber nicht! Eure Sünde wird euch am Tage des Gerichts finden; an diesem Tage wird euch euer Gewissen niederschlagen, und niemand anders wird euch so gerecht und streng richten. Es gibt nur einen Ort, wo euch eure Sünde nicht finden und nicht verklagen wird: das ist am Fuße des Kreuzes Jesu Christi. Kommet jetzt dahin, und ihr werdet in seinem Schatten bleiben für immer.

N. W. Krf.



Ein Bericht aus dem Norden zu Gottes Ehren.

Mächtige Ströme des Segens,
Laß sie durchfluten die Welt!
Sende die Zeit der Erquickung,
Labe das durstende Feld!

Wenn wir heute zurückschauen, wie wunderbar uns der Herr hier über ein Jahr geführt und für uns gesorgt hat, wie Er für uns eingestanden ist zur Zeit der Gefahren, dann müssen wir mit dem Dichter bekennen: „Er ist ganz derselbe heut!" Wenn ich in meinen jüngeren Jahren in meinem Elternhause darüber las, wie Georg Müller, Moody, Johann Ziegler u. a. große Gottesmänner ihre Lebenserfahrungen und -geschichte beschrieben, dann stieg in mir immer wieder die Frage auf: Kann der Herr heute denn keine Wunder mehr tun? Heute jedoch kann ich aus tiefster Überzeugung sagen: wer sich Jesum ganz anvertraut, auf seine Worte hört und folgt, dem erfüllt der Herr seine Bitte ohne Zweifel auch heute; ja jedes geringe Flehen erhört er. Indem wir heute zurückschauen auf unsere Jahresarbeit, indem wir heute aller Schwierigkeiten und Beschwerden gedenken, mit denen wir im verflossenen Jahr zu kämpfen hatten, wobei wir unsere Not keinem andern sagen konnten, als unserm großen Gott und Heiland allein, bezeugen wir hiemit, lieber Bruder und liebe Schwester: der Herr hat uns im verflossenen Jahr unsere Gebete wunderbar erfüllt. Keine menschliche Garantie haben wir bis heute gehabt. Wie Jakob nur einen Stab hatte, als er über den Jordan ging, so hatten wir auch nur 15 Kop., als wir in Obdorsk ankamen. Doch wir haben an verschiedenen Orten gesehen, wie sich Jesu Wort an uns erfüllt, Mark. 9, 23.

Will jetzt etliche unserer Erfahrungen wiedergeben, bitte aber alle l. Leser, uns nicht so zu verstehen, als ob wir die Aufmerksamkeit auf uns lenken wollten. Nein, dazu sind uns Gottes Führungen zu heilig.

Wie erwähnt, standen wir ohne Mittel da. Br. Benzien in großer Not, und wir auch ohne Nahrung an einem fremden Ort; was sollten wir tun? Im Glauben knieten wir nieder und sagten unsere Not unserm Heiland. Es waren noch nur etliche Stunden verstrichen, als ein Mann zu uns kam, der den Barbier nicht zu Hause getroffen hatte. Dieser bat Br. Berg ihn zu rasieren. Jetzt langte unser Geld zum Abendbrot zu. Nach diesem kam ein zweiter, der eine Reise machen wollte, wozu er einen Koffer brauchte, und ich konnte ihm einen solchen verkaufen, weil ich zwei hatte. Darnach schenkte der Herr uns solche

Arbeit, die wir noch nie bis dahin gemacht hatten; doch der Herr erhörte unser Flehen, so daß zu seines Namens Verherrlichung wir die Arbeit vollenden konnten.

In dieser Zeit war der strenge Winter eingetreten, und wir brauchten jetzt Winterkleidung zum Evangelisieren unter diesen Völkern. Auch dazu verhalf der Herr auf wunderbare Weise. Weil meine warme Unterkleidung abgetragen war, bedurfte ich dieser; und auf Erlaubnis des Herrn verschrieb ich diese, hatte aber keine Kopeken Geld. Doch beim Ankommen der Unterkleidung wurde mir von unbekannter Hand grade das nötige Geld zur Bezahlung zugesandt.

Bei den Reisen unter diesen Völkern spürten wir den wunderbaren Segen Gottes; hierbei lernte ich die große Verfinsterung, auch die Not der hiesigen Ostjaken kennen. Zugleich wurde mir dieses Volk vom Herrn eng ans Herz gelegt. Daraufhin machte ich etliche Fußreisen unter ihnen allein, lernte ihre Sitten und Gebräuche mehr kennen. Was uns am grausamsten vorkommt, ist das, daß diese Völker außer ihren Götzen noch die Teufel anbeten. Sie behaupten, den Teufel in verschiedenen Gestalten zu sehen, fürchten sich vor ihm, und, um ihn nicht zu erzürnen, werden die besten Hirsche, Fuchsfelle und Fische als Opfer für ihn gebracht. Dabei lebt dieses Volk aber in größter Unsittlichkeit, in Schmutz und Verkommenheit. Wenn diesen Armen von Jesu Liebe erzählt wird, hören sie aufmerksam zu; doch was sie meistens abhält, ist der Umstand, daß wir nicht ihre Sprache sprechen. Ein alter Ostjake sagte mir: lerne schnell unsere Sprache und dann erzähle uns von dem großen Gott. Die Not und die Notwendigkeit sehend, habe ich auf Antrieb des heil. Geistes auch begonnen, diese Sprache zu erlernen. Jetzt ist Br. Berg allein für die Samojeden geblieben, hat aber auch schon einen größeren Wortschatz gesammelt. —

Bei dieser unserer Arbeit sehen wir aber, wenn das Werk des Herrn sich mehr verbreiten soll, dann müssen wir ein Haus für die Sache des Herrn haben. Wir baten den Herrn um eines und hielten auch zu gleicher Zeit Rundschau, um zu merken, welches der Herr uns schenken wird. Nach einiger Zeit, als wir Überzeugung erhielten, daß es Zeit sei, mit dem Kauf des Hauses zu beginnen, erhielten wir viel Widerstand, und immer wieder wurde unser Vornehmen vereitelt. Doch beim fünften Versuch mit des Herrn Beistand wurde uns ein städtisches Haus zu 1900 Rbl. verkauft. Es bedarf einer nicht kleinen Reparatur. Wir gingen auf diesen Kauf mit der Gewißheit ein, daß der Herr unser Helfer sein würde.

Der Herr hilft heute noch! Viel hat uns unsere Arbeit geholfen, diese Schulden zu decken, doch zwei Zahlungstermine vergessen wir nie. Der Tag zum Zahlen war da, und noch war kein Geld. Fragend, mit schwer beladenem Herzen standen wir beide da. (Br. Benzien ist im Narymer Kreise.) Herr, wie jetzt weiter? Gestärkt durchs Gebet, wurden wir ruhig. Bald darauf kam ein Telegramm von uns unbekannten Geschwistern aus dem Kuban. Die Sendung langte zu, und der Herr hatte geholfen. Den l. Geschwistern im Süden (Sagradowka) sind wir auch viel Dank schuldig. Mit Hilfe des Herrn und durch viel treue, uns nicht bekannte, Helfer haben wir schon 1100 Rbl. auszahlen können. Auch eine Reparatur von 300 Rbl. an unserem Hause ist gemacht. Und jetzt sind noch 600 Rbl. zum Bezahlen geblieben; wir glauben, daß der Herr auch mit diesem aushelfen wird.

Allen treuen Missionsgeschwistern, die da mitgeholfen haben, hier am großen Fischnetz zu ziehen, sagen wir einen herzlichen Dank mit Kol. 1, 17. Er ist vor allem und alles besteht in ihm. Weil es mein heißer Wunsch war, die l. Geschwister in Narym zu besuchen, mich mit ihrer Arbeitsweise bekannt zu machen, und ich auch einer Erholung bedurfte, schenkte der Herr mir die Gnade, daß ich mit Br. Benzien diese Reise zusammen machen durfte. Auf der Reise und bei den Geschwistern habe ich Jesu Nähe und auch seinen Segen in reichem Maße verspürt. Aber nur 10 Tage war mein Verweilen, und dann mußte ich, Br. Benzien zurücklassend, meinen Rückweg antreten. Wäre gerne da geblieben, wie Petrus auf dem Berge in Gemeinschaft der Heiligen und Jesu bleiben wollte. Weil es aber ein heiliges Muß gibt, durfte ich auch nicht anders als zurück. Ich war sehr besorgt, daß ich das Schiff, welches von Tobolsk nach Obdorsk seine Fahrt macht, verspäten könnte. Dann müßte ich 14 Tage in einem Russendorfe, Samarowo, auf die nächste Fahrt warten. Doch Br. Peters beruhigte mich: „Der Gott, welcher dieses Schiff, das von Tomsk nach Tobolsk fährt, verspäten läßt, kann auch jenes Schiff aufhalten.“ Getrost, daß der Herr alles zum Besten führen würde, trat ich meine Reise an. Auf dem halben Wege von Kriwolutzk, wo Br. Peters wohnt, bis Samarowo, kam ein Mann, der auch nach Obdorsk wollte, zu mir und sagte, daß er ein Telegramm erhalten

habe, welches angebe, wann das Schiff, in welches wir einsteigen wollten, von Tobolsk losgefahren sei. Nach dieser Angabe wußten wir jetzt genau, daß wir auf einen halben Tag verspäten würden. Hierauf sagte ich alles dem Herrn, daß ich zufrieden sein wolle, aber daß er auch wisse, daß mein längeres Ausbleiben die Sache in Obdorsk erschweren könne. Den andern Tag, als wir nahe bei Samarowo waren, sahen wir ein Schiff uns entgegenkommen; wunderbarerweise war es gerade das Schiff, das seine Fahrt nach Obdorsk machte und schon von dem letzten Hafen losgefahren und auf hoher See war. Ich fragte den Herrn um Erlaubnis, daraufhin lief ich zum Kapitän und bat ihn, ob es nicht möglich sei, jenes Schiff aufzuhalten, weil ich eilig nach Obdorsk müsse. Nach einigem Zögern gab der Kapitän ein Signal, und bald darauf waren die beiden großen Schiffe mitten auf dem Flusse aneinander befestigt, und ich konnte jetzt in das andere Schiff steigen. Meine Reise ging nun dem hohen Norden zu. Hier auf diesem Schiffe wurde mir erzählt, daß das Schiff in verflossener Nacht wegen Nebel habe auf Anker stehen müssen. Da fielen mir Br. Peters Worte ein, und dankerfüllt sage ich noch heute, unser großer Gott hilft seinen Kindern in jeder Angelegenheit, auch wenn er große Schiffe aufhalten muß. Wir danken dem Herrn, daß er in uns die Freudigkeit geweckt hat, standhaft zu bleiben in frohen und auch in trüben Stunden.

Die Not dieser Heiden hier ist groß. Schon zu verschiedenen Malen sind Brüder eingeladen, zur Hilfe herzukommen. Bis heute in drei Jahren ist niemand gekommen. O möchte dir, lieber Bruder und liebe Schwester, durch Gottes Gnade dieser Bericht mehr das Herz erwärmen. Der Ruf: Was fordert der Herr, dein Gott, von dir, möchte eine Entscheidung in dir hervorbringen.

Herm. Heinrichs.

Meine Adresse:
Stadt Obdorsk, Tobolsker Kreis.
Hermann Heinrichs.

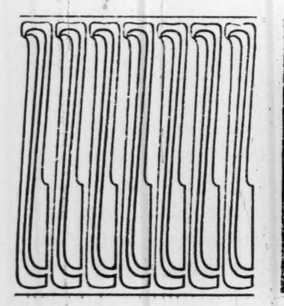


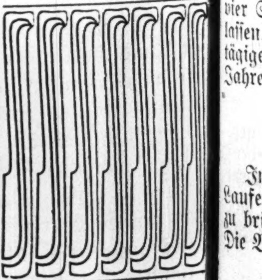
„Einmal ist keinmal."

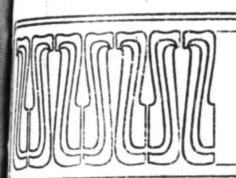
Einmal ward im Paradies gesündigt,
einmal wurde das Gesetz verkündigt,
einmal wandelte der Herr auf Erden,
einmal starb er, unser Heil zu werden,
einmal kam ein glorreich Auferstehn,
einmal fuhr er auf zu Himmelshöhn,
einmal kommt er wieder zum Gerichte,
einmal, Mensch, erwachest du zum Lichte,
einmal mußt du wählend dich entscheiden
„Christus oder Belial — wer von beiden?"
Einmal muß dein Herz im Tode brechen,
einmal wird dir Gott das Urteil sprechen;
wer das Wörtlein kennt in seiner Schwere,
sagt nie mehr, daß: einmal keinmal wäre.

Eingesandt von P. Thießen, Karatal.

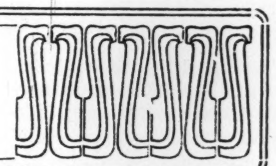








Aus den Gemeinden für die Gemeinden.



† Emilie Ediger.

Am 25. März ist unsere heißgeliebte Mutter, Emilie Ediger, infolge einer heftigen Lungenentzündung dem Tode erlegen. Sie ist den 7. (20) März 1858 in Berdjansk als Tochter des Vorsitzenden der Kreisverwaltung und späteren Friedensrichters Isebrandt Friesen geboren und trat im Jahre 1882 in die Ehe mit Heinrich Ediger, Berdjansk. Sie war uns eine treusorgende, fürbittende Mutter, der wir eine goldene Kindheit verdanken, die uns aber auch im späteren Leben mit ihrer innigen Fürsorge und treuen Gebeten auf unserem Lebenswege begleitete. Nun ist sie **heim**gegangen, uns **voran**gegangen in das schöne, hehre, große, selge Vaterhaus.

In tiefem Kindesschmerz,
doch in zuversichtlicher Christenhoffnung
ihr Sohn A. E.

„Es ist noch eine Ruhe vorhanden, auf, müdes Herz, und werde Licht, du seufzest hier in deinen Banden, und deine Sonne scheinet nicht", — so sang unsere inniggeliebte Mutter, so manchesmal. — Es ist, als sehe ich sie jetzt am Klavier sitzen und singen. Ihre Finger gleiten über die Tasten, ihr Auge aber ist sehnsuchtsvoll dem Fenster zugerichtet. Es sieht in die Ferne, es schaut himmelan, dorthin, wo ihr die Ruhe winkt. Dann sehe ich sie in trauter Abendstunde. Müde ruhen die Hände im Schoß. Mit Andacht und Verlangen lauscht sie dem andern Heimatliede. Ihr Sohn kennt, was sie bewegt. Er spielt: „Ich möchte heim, mich zieht's zum Vaterhause." Und langsam rinnt eine Mutterträne nach der andern über ihre Wangen. Ein andermal sehe ich sie im Geiste in ihrem Zimmer im weichen Sorgstuhl. Sie hat eines ihrer Enkelkinder im Arm. Sie schaukelt es und singt: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh?" — „Ich bin wie ein loses Blatt", so klang es durch alle Gespräche, die wir mit ihr in so mancher Dämmerstunde geführt, ob traurig oder froh. Sie fühlte sich wie ein loses Blatt, das vom Winde hin und her geweht wird; sie konnte sich nicht mehr heimisch fühlen in dieser Welt, und darum ging ihr Sehnen höher. Kein Band war fest genug, sie an diese vergängliche Erde zu fesseln. Nicht einmal das Liebesband, das sie mit ihren Enkelkindern verband. Und das war ein festes Band. Mit welcher Liebe hat sie diese Kinder umgeben! Sie hat ihre Kindheit mit ihrer Liebe förmlich erhellt, vergoldet. Keine Mühe war ihr zu groß für sie. Sie spielte mit ihnen, sie lehrte sie Lieder, sie erzählte ihnen vom Heiland, sie machte für sie Spielzeug oder strickte für sie. Es gab keine Stunde, wo Großmutter nicht Zeit hatte für die Enkelein. Darum war es auch ein großer Schmerz, wenn sie wegfuhr. Die Kinder konnten es lange nicht verschmerzen, so lieb hatten sie ihr Großmütterchen. Und doch — alles dieses, all die Liebe der Kinder, ja unser aller Liebe konnte sie nicht in dieser Welt halten. Bis zum 70. Lebensjahr ließ der himmlische Vater sie uns, und dann war es sein Wille, ihre Heimatsehnsucht zu stillen und sie zu sich an sein Vaterherz zu ziehen. Sie hatte sich schon längst mit diesem Gedanken vertraut gemacht. Für sie war der Tod kein Schrecken, nur ein Hinübergehen von dieser Erde in eine bessere Welt, ja eine Heimreise aus der Fremde in das Land der ersehnten Ruhe. Und was ist uns geblieben? Ihr liebes freundliches Gesicht auf dem Bilde, umrahmt von Tannengrün, und die unauslöschliche Erinnerung an ein treues Mutterherz!.. Käti Ediger.

Todesanzeigen.

„Unser Blatt" teilt uns manches Erfreuliche und Traurige von nah und fern mit. So will auch ich allen l. Lesern Trauriges aus unserm entfernten Sibirien mitteilen. Schon seit April 1927 herrschte in unserem Nachbardorf die schwere Typhusepidemie. Den Sommer hindurch hörten wir, daß fast jede Woche jemand gestorben sei; meistens Erwachsene. Unser Dorf blieb längere Zeit verschont. Doch im Dezembermonat brach der Typhus in 10 Tagen auf vier Stellen aus. Die Erkrankten mußten ihr Leben lassen. Zuerst erkrankte Br. **P. Braun**, und nach 12-tägiger schwerer Krankheit starb er im Alter von 42 Jahren. Dann nach 20-tägiger Krankheit, doch bis zuletzt bei vollem Bewußtsein und in festem Glauben an den Erlöser, starb am 31. Dezember meine l. Frau, **Elisabet Görzen**, geb. Nachtigall, alt geworden 36 Jahre 6 Monate, in der Ehe gelebt 16 Jahre. Zuletzt starb Br. **Heinrich Löwen**, 67 Jahre alt. Es lagen noch 7 Kinder krank darnieder, sind aber alle gesund geworden. Gott möchte geben, daß es ein Ende haben möchte. Doch der Schmerz, der durch den Tod entstanden ist, wird nicht so schnell vergessen sein. Der l. himmlische Vater, der da versprochen hat, Witwen und Waisen zu trösten, möchte auch uns diesen Himmelstrost spenden. D. Görzen.

Rosewald.

Anfrage.

Im vorigen Herbste bat jemand die Redaktion, im Laufe dieses Winters die Geschichte von Alt-Einlage zu bringen. Die Redaktion war sofort dazu bereit. Die Versammlung auf dem Gründungsfeste von Neu-Einlage gab zwei Brüdern den Auftrag, die Geschichte zu schreiben. Der Winter ist vorbei. Wir erwarten, daß sich unser Wunsch nun bald erfüllen wird. Sind wir dazu berechtigt? Ein ungeduldig Wartender.

Gnadental, Kriworoger Kreis.

Am 16. November verg. Jahres starb in Gnadental die Witwe Maria Mart. Sawatzky, geb. Harder, in einem Alter von 78 Jahr., 11 Mon. u. 2 Tagen. In der Ehe gelebt hatte die Verstorbene 45 Jahre, 3 Mon. u. 12 Tage, im Witwenstande 11 Jahre, 1 Mon. u. 4 Tage. In den letzten Jahren hatte sie wenig Freude am Leben. Ohne Stock vermochte sie erst nicht zu gehen, dann aber tat auch der nicht mehr genug, und sie war erst an ihren Stuhl und dann an ihr Bett gefesselt. Zuletzt litt sie an Krebs in der rechten Brust. Langwierig und schmerzhaft war ihre Krankheit ungefähr drei Jahre, aber nie ist sie ungeduldig oder verzagt geworden. Mit gottergebenem Sinn trug sie ihr Kreuz, und wollten die Schmerzen überhandnehmen, dann eilte sie, wie sie selbst sagte, nach Golgatha zu ihrem Heilande, und der linderte dann immer die Schmerzen. So kindlich gläubig klangen stets ihre Worte, daß wohl mancher statt zu trösten, selbst getröstet und gestärkt ihr Krankenzimmer verließ. Von all den Hoffnungsvollen, die einst bei der Gründung Gnadentals sich hier ein neues Heim schufen, ist sie als letzte aus diesem Leben geschieden. Endlich ist auch ihr sehnlichster, jahrelanger Wunsch, von hier abzuscheiden und heim zu ihrem Heilande zu gehen, erfüllt worden. Am 18. November wurde ihr Leichnam unter reger Beteiligung zu Grabe getragen. Von ihren 11 Kindern sind nur 5 am Leben, und auch von ihnen konnten nur 2 der Mutter das letzte Geleit geben: 2 von ihnen weilen im fernen Sibirien und 1. Sohn in Kanada.

Wehmut beschleicht unser Gemüt, wenn wir die l. Alten, einen nach dem andern, aus unsern Reihen scheiden sehen. Möchte uns ein frohes Wiedersehen vor Gottes Thron beschieden sein.

Am 22. Januar wurde in Gnadental ein Fest gefeiert, wie es höchst selten vorkommt, nämlich die goldene Hochzeit des Ehepaars Peter und Justina Martens. Viele grüne Hochzeiten wurden hier seit dem Bestehen Gnadentals schon gefeiert, weit weniger Silberhochzeiten, aber unter den goldenen nimmt diese noch nur den dritten Platz ein. Unser Andachtsraum konnte die Hochzeitsgäste kaum fassen. Jede wollte mit dabei sein. Wie groß ist doch die Gnad unseres Gottes, Menschen auf eine 50-jährige Eh zurückblicken zu lassen, und wie wenigen ist diese hohe Glück beschieden. —

Das Jubelpaar ist zwar ergraut, aber noch ziem lich rüstig. Von ihren 12 Kindern sind noch 10 am Leben, und — wieder Gnade, alle 10 durften an die sem so wichtigen Tage ihre Eltern umringen. Schrei ber dieser Zeilen durfte Einleitung zu dieser so selte nen Feier machen und legte seiner Ansprache Jes. 46, 4 zu Grunde. Die Festrede hielt Ältester Jak. Rempe an Hand des 103. Psalmes. In beredten Worten schilderte er Momente ihres zurückgelegten Lebens und immer wieder tönte es aus in die Worte des Lobes und des Dankes des 103. Psalmes.

50 Jahre Hand in Hand durch dieses Erdental gewandelt! Wie oft hat da der h. Vater durch- und hinübergeholfen; ihm gebührt Lob und Ehre dafür. Am Schlusse wurden dem Jubelpaar noch herzliche Glückwünsche dargebracht. Mancher wurde zu Tränen gerührt. — In die Festfreude mischte sich ein tiefer Ernst, denn während das Jubelpaar hier freudig umringt wurde, lagen zwei ihrer Großtöchter, Justina Pet. Martens und Maria Pet. Klassen, auf der Totenbahre. Erstere starb in dem zarten Alter von 2 Monaten und 19 Tagen, die andere im Alter von 14 Jahren und 1 Monat. Von den 46 Großkindern sind überhaupt 8 gestorben. Urgroßkinder 3 geboren. Fast wills scheinen, als ob in mancher Hinsicht das Jubelpaar zu den besonders Bevorzugten gehöre. Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Nach dem Gottesdienste versammelte sich ein Teil der Gäste in der Wohnung des Jubelpaares zu Vesper. Wohl keiner der Teilnehmer wird sobald die Eindrücke dieses seltenen Festes vergessen und mit dem Jubelpaare und deren Angehörigen dankend die gütige Hand Gottes anerkennen, der so wunderbar, wie auf Adlersflügeln, seine Menschenkinder trägt. Möchten alle Teilnehmer einst auch teil haben an der Hochzeit des Lammes.

Abr. Wieler.

Sagradowka.

Der Prediger sagt: „Es geschieht nichts Neues unter der Sonne.“ Und doch — wenn ein Jüngling von 19 Jahren stirbt, — ist das nicht etwas Neues, was Sonderbares und Außergewöhnliches. Der Verstorbene, Johann Isbrandow Wiebe, Rosenort, wurde am 31. März 1928 ins kühle Grab gesenkt, wo er dem Auferstehungsmorgen entgegen harrt. Er hatte das Glück, schon in frühester Jugend ein Eigentum des Heilandes zu werden, und nun, da er in entfaltender Kraft, voll großer Lebenshoffnung, als der Mutter Stütze dastand — wurde er gerufen. Was sagt uns dieses sonderbare Ereignis? Jugendfreund und Jugendfreundin, der du vielleicht auch so alt bist, bist du bereit? Seine Sache war geordnet. Und deine? Wollen uns mit dem Gedanken an den Tod vertraut machen und sagen: „Wir sind nicht zu jung“ und „mitten wir im Leben sind von dem Tod umgeben.“ Ja noch mehr, wir wollen das tun, was Paulus in 1. Thess. 1, 10 sagt. Nicht nur sollen wir auf den Tod warten, nein, noch mehr, wir sollen Jesum unsern Herrn und Heiland, aus dem Himmel erwarten. Dies sei unser allergrößtes Streben. Indem ich den Leidtragenden Röm. 8, 11 zurufe, drücke ich mein herzliches Beileid aus.

J. W.

Todesnachricht.

Allen Freunden und Verwandten berichte hiemit, daß der l. Bruder **Heinrich Braun** aus Kirjanoff (Sibirien) nicht mehr unter den Lebenden weilt. Das Begräbnis fand am 3. März statt. Die Leichenrede hielt Ältester Warkentin, Kaldejew, über Ebr. 4. Darnach sprach Johann Siemens, Trussowka, über 2. Thess. 4. Es waren ziemlich viel Russen zugegen. Der l. Bruder ist 63 Jahre alt geworden, im lebendigen Glauben gelebt 27 Jahre, und ist so manchem zum Segen geworden.

Ein Leser „Unseres Blattes“.

Chortitza, Sibirien.

Neu-Alexandrowka, Sibirien.

Ernste Tage haben wir erlebt, aber auch gesegnete, und es drängt mich, dieselben auch dir, „Unser Blatt“, mitzuteilen, wenn du sie freundlich aufnehmen willst. Am 14. März war hier ein doppeltes Begräbnis. Zwei Jungfrauen hatte der Tod dahingerafft. Die erste war die Tochter der trauernd hinterbliebenen Eltern Johann Görzen. Sie war die Älteste, hatte kaum die Grenze der Jugend betreten. Während ihres Leidens ist sie fast die ganze Zeit ohne Bewußtsein gewesen und auch so gestorben. Den Eltern ist ein Trost hinterblieben, denn die Tochter hat auf ihrem Krankenlager oft das schöne Liedchen „Gnade muß es sein“ gesungen, und so hoffen die Eltern, daß auch ihr Gnade zuteil geworden ist. Die zweite war die Tochter der trauernden Eltern Peter Isaaks. Sie war das jüngste Kind und einzige Tochter im Elternhause und wohl auch die Stütze der alt gewordenen Eltern. Sie ist im Alter von 19 Jahren und etlichen Tagen gestorben. Als sie ihr Pilgerkleid ablegte, ging auch sie freudig ihrem Heilande entgegen, der sie von allen Leiden der Erde enthob. Den weinenden Eltern und Geschwistern rief sie noch zu: „Ach, wenn ihr so weit wäret, würdet ihr keine Tränen vergießen.“ Bevor sie den Geist aufgab, teilte sie noch mit, wie schön die Engel sangen, und entschlief mit einem freudigen Lächeln. Das Abscheiden dieser Beiden war 24 Stunden auseinander. Die Begräbnisfeier fand in der Kirche statt, von hier aus wurden beide Leichen zum Grabe geleitet. Gerade vor zehn Tagen wurde in Nikolaifeld der alte Großvater Isaak Harms begraben. Es ist eine ernste Sprache, die der Herr zu uns redet. Immer wieder zeigt er uns, daß unseres Bleibens hier nicht ist. Wir sollen bereit sein, ob jung oder alt, ihm jeden Augenblick entgegenzugehen. —

Am 16. und 17. März fand hier eine Bibelbesprechung statt. Als Thema war 1. Kor. 10 u. 11 gewählt, und viel Gäste waren erschienen. Am 17. nachmittags kam Br. Gäde, und alles freute sich, daß er gekommen war. Der Ortschor und der Alexanderkroner Chor dienten abwechselnd mit ihren Liedern. Des Abends am 17. März hielt Br. Gäde einen Vortrag für Jung und Alt. Die Überschrift dieses Vortrages lautete: „Etwas über die Mitteldinge.“ Er führte an, daß der Christ eine genaue Grenze haben muß und nicht einen Mittelweg. Am 18. März nachmittags wurde Fortsetzung von der Bibelbesprechung gemacht, weil das Thema noch nicht erschöpft war. Besonders wichtig ist mirs, daß es auch bei uns in Sibirien in diesem Herbste etwas lebendiger auf geistlichem Gebiet geworden ist. Die Sängerchöre arbeiten etwas mehr mit Lust. Es sind auch Dirigentenkurse abgehalten worden. Fast in allen Dörfern ist Sonnabend oder Sonntagabend Bibelstunde. Ich rufe allen l. Lesern zu mit Kol. 3, 2, 16.

J. Pätkau.

Den 23. März 1928.



Statistik.

Statistik der **Nikolaipoler** Mennonitengemeinde, Kreis Saporoschje, Nikolaipol.
Gegründet im Jahre 1869, anfänglich Chortitzer Filiale.

Gemeindeglieder		Dazu gehörig		Total	
Männlich	Weiblich	Männlich	Weiblich	Männlich	Weiblich
210	262	290	247	500	509

Mit Elementarschulbildung 559, Zentralschulbildung 58, Pädagogischer Vorbildung 10, Mittelschulbildung 4, Hochschulbildung 2.

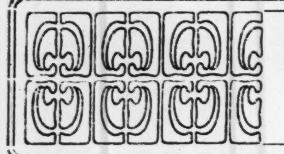
Ältester der Gemeinde ist seit 1920 Br. Heinrich Epp, gewesener Lehrer, 67 Jahre alt. Außer dem Ältesten arbeiten an der Gemeinde 5 Prediger und 3 Diakone, von denen 4 gewesene Lehrer sind, 2 Zentralschulbildung und 2 Elementarschulbildung haben.

Statistik der **Kronsweider** (friesische) Mennonitengemeinde, Saporoscher Kreis, Kitschkas.

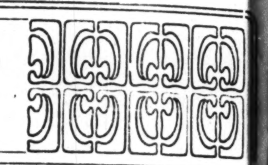
Gemeindeglieder		Dazu gehörig		Total	
Männlich	Weiblich	Männlich	Weiblich	Männlich	Weiblich
229	260	187	184	416	444

Mit Elementarschulbildung 418, Zentralschulbildung 86, Pädag. Bildung 10, Mittelschulbildung 52, Hochschulbildung 3.

Ältester der Gemeinde ist seit 1924 Br. Johann Martens, gewesener Lehrer, 52 Jahre alt. Die Gemeinde hat 5 Prediger, 4 Kandidaten, 4 Diakone und 1 Kandidaten, wovon 3 pädag. Bildung haben, 5 Zentralschulbildung und 6 Elementarschulbildung.



Mancherlei Fragen und allerlei Antworten.



Lichtsignale zur Entrückung.

Phil. 3, 7—14.

Die Entrückung ist keine Sache, über deren Zeitpunkt chronologische Gesichtspunkte entscheiden. Nicht die Zeit, sondern der Zustand entscheidet hier. Auch ist sie nicht nur eine Lebensfrage, sondern noch mehr — **eine Belohnungs- und Krönungsfrage.** Der hohe Preis der Entrückung wird unbedingt ganz aus Gnaden zuteil werden, aber auch gemäß den Regeln des Kampfes im Geist (lies 1. Kor. 9, 24. 25 und 2. Tim. 2, 5 u. a.) Mehr als die **Berechtigung,** wird die **Bereitschaft** ins Gewicht fallen. Diese große Herrlichkeitsoffenbarung gehört voll und ganz, aber auch nur den Wartenden und Wachenden.

Der Zentralpunkt des oben gemeldeten kurzen Schriftabschnitts liegt in den zwei bekannten Versen 10 und 11. Die andern Verse, drei vor ihnen und drei nach ihnen, enthalten Spirallichter zu jenen zweien. So haben wir hier als hohes Lichtzentrum die Verse 10 und 11 und als hinaufführende Spiralen erst die Verse 7, 8 u. 9 und dann die Verse 12, 13 u. 14.

Die Entrückungshöhe Vers 10 und 11 ist also umringt von spiralförmigen Kreisen, die sich fein in zwei Arten teilen: die ersten drei Verse reden vom „Achten" des Christen, die andern drei vom „Trachten" desselben. Steigert sich dort das „Achten" zum Hochachten oder Gewinnen, so spricht der Apostel hier nicht anders, als vom gesteigerten „Trachten", vom „Jagen" nach dem Kleinod. In beiden bedient sich der Apostel eines belehrenden Gegensatzes: Im ersten Trio, der Verse 7, 8 und 9, steht dem Nichtachten der Weltgewinne die Hochachtung der überschwenglichen Erkenntnis Jesu Christi gegenüber. Im andern Trio, der Verse 12, 13 und 14, steht dem Vergessen was dahinten ist — das sich Ausstrecken und Ergreifen des vorgesteckten Zieles der himmlischen Berufung gegenüber. In beiden Trio ist je eine wunderbare Dreifaltigkeit zu erkennen: In den Versen 7, 8 und 9 merken wir drei Perlgedanken: 1. ein Nichtachten der Weltgewinne als Schaden und Verlust, 2. ein Gewinnen Christi und 3. in Christo erfunden werden. Und wer merkt in ihnen nicht eine wunderschöne Steigerung? In den Versen 12, 13 und 14 sind uns wieder drei andere Kleinodien vorgeführt: 1. ein Vergessen, was dahinten ist, 2. ein Ergreifen Christi zur Vollendung der Heiligung und 3. ein Jagen nach dem Kleinod der himmlischen Berufung. Ziehen wir nun die dreifaltigen Gedanken in beiden Trios zusammen, so ergibt sich folgende herrliche Doppelmahnung für uns: Erstens, nur wer dieser Welt Gewinn für Schaden, ja für Verlust, für Kot oder für Dreck (Elbf. Übers.) achtet, nur der achtet und wertet Christum wirklich und wird ihn, wie Paulus sagt, gewinnen, in seinen tieferen Heilsgründen erfassen, erleben, und so in Christo bleibend erfunden werden. Zweitens, nur wer die seichten Erdengewinne „dahinten" lassen, ja vergessen kann (O, seliges Vergessen!), nur der wird Christum immer tiefer ergreifen und ein jagendes Trachten nach dem höchsten Kleinod bekunden. (Das „Trachten" ist der Schrift nach Kindern Gottes nur nach himmlischen Dingen erlaubt.) Diese sechs Gedanken sind also, wie man deutlich merkt, gleichlaufend: 1. **Man achtet den Weltgewinn für Schaden und vergißt ihn, 2. man gewinnt Christum, ergreift und erkennt ihn durch praktisches Ausleben seines Wortes immer mehr** (Joh. 7, 17; 17, 3.) 3. **und das Erfundensein in ihm bestätigt sich gerade in dem Jagen und Trachten nach dem himmlischen Kleinod,** nämlich der Ausgestaltung in sein Bild, Röm. 8, 29.

Nun kommen wir auf den Höhepunkt, auf die Entrückungstatsache selbst zu sprechen, in Vers 10 und 11. Man wird vielleicht sagen: „Da ist von Entrückung nichts gesagt." Genannt ist sie nicht, aber das ist sie auch in Röm. 8, 11. 17 u. 23 und an andern Stellen nicht, und doch sind die Entrückungslinien in ihnen unverkennbar. In unsern zwei Hauptversen nun ist für die geöffneten Augen sogar **der ganze Geisteszustand zur Entrückung** klargelegt. Wie der innere geistliche Zustand der apostolischen Gemeinde einer Riesenleuchte glich, die nach den vier Himmelsgegenden der Welt (vier = Zahl der Welt) ein vierfaches Licht ausstrahlte: 1. **in innerer Kraft,** 2. **in Hoffnungsfreudigkeit,** 3. **in Heiligungstrieb** und 4. **in Geduld im Leiden,** so wird die Entrückungs-

meinde genau in dem vierspurigen Wortgeleise Phil. 3, 10 zur Entrückung ausreifen: in **tieferer Erkenntnis Jesu** (nicht nur Glaube, dern tieferes erfahrungsmäßiges Erleben mit ihm), 2. **in der Kraft seiner Auferstehung,** **in der persönlichen Gemeinschaft seiner Leiden:** unverschuldete, freiwillige und für andere, **in der Ähnlichkeit seines Todes,** d. h. treu leiben auch bei Todesstrafe und bei Gottvergessenheit. Als schönstes und klarstes Kennzeichen gibt sich aus dem Schriftganzen ein „Hangen" der Person Jesu, erst sie erwartend, dann ihr entgegeneilend.

So bildet der 10. Vers eigentlich die Vorhalle zum 11, der uns Auge in Auge vor die „Auferstehung aus den Toten" bei der Entrückung stellt. **Es wird nicht eine Auferstehung der Toten, sondern eine Auferstehung einer Auswahl aus den Toten sein.** Als Paulus diese Worte schrieb, rechnete er wohl mehr mit seinem Sterben und Auferstehen, als in 2. Kor. 5, 3. 4, wo er noch an die Möglichkeit dachte, bei der Verwandlung zur Entrückung, 1. Kor. 15, 51, „überkleidet" zu werden. In diesem 11. Verse ist also die Entrückung als das große Ziel aller Sehnsucht, aller Geduld und aller Treue des Apostels gedacht. Der ganze Inhalt aller Verse unseres Schriftabschnittes kommt hier als in einem Brennpunkte zusammen.

Und nun wollen wir beide, lieber Leser, noch etwas allein sprechen. Freust du dich auch zur herrlichen Tatsache der Entrückung? Willst du, wie Paulus hier zeigt, **um jeden Preis** einmal dabei sein? Gut, dann merke dir aus unserm Abschnitt noch weitere Lichtsignale zur Entrückung:

Nur „**Gewonnene**" werden **gewinnen,**
Nur „**Entronnene**" werden **entrinnen,**
Nur „**Ergriffene**" werden **ergreifen,**
Nur „**Begriffene**" werden **begreifen,**
Nur „**Überwundene**" werden **überwinden,**
Nur „**Erfundene**" werden es **finden,**
Nur „**Entzückte**" werden **entzückt,**
Nur „**Entrückte**" werden **entrückt!**

Ignatjewka. Joh. Töws.

Eine Stunde in der Woche darf man aushalten!

Ich will mich bemühen, etwas gegen die Artikel in „Unser Blatt" 3. Jahrg. Nr. 2 und Nr. 5 zu schreiben — über den Kirchenschlaf und lange Predigten. Meiner Überzeugung nach, hat an und für sich die lange Predigt gar keine Schuld daran, daß während der Andacht geschlafen wird. Einen sogenannten Sonntagsschläfer kann keine kurze Predigt von nur 15 Minuten von diesem Übel erlösen, auch keine lange Predigt von einer Stunde ihm hinderlich sein.

Aber wie kann einem wiedergeborenen Christen eine Predigt von etwa einer Stunde zu lange dauern? Das ist unmöglich! Denn dem Diener Gottes wird ja durch Gottes heiligen Geist gegeben zu reden, und wer von uns Zuhörern den nämlichen Geist hat, kann nicht anders, als mehr noch als eine Stunde unter dem Schalle des Wortes Gottes zu sitzen und in stiller Ruhe und Geduld zuzuhören Es ist eine Schande, aus dem Munde eines Christen zu hören, die und die Predigt war zu lang. Wie, nicht einmal eine Stunde können wir aufmerksam folgen, wenn uns von Gottes Liebe, Treue, Langmut, Geduld und Barmherzigkeit gepredigt wird? Wie oft muß der Prediger stundenlang sitzen und sich vorbereiten, um uns zu dienen, und wir als wahre Christen vermögen nicht, eine Stunde ohne Schlaf der Rede zuzuhören? Gelegentlich war ich in einer russischen Kirche, und ich mußte staunen, wie aufmerksam das Volk den ganzen Tag hindurch geduldig zuhörte, und das stehend; wir dagegen haben das Recht zu sitzen und finden es zu schwer? Gute Freunde unterhalten sich gerne mehrere Stunden lang; so soll es auch mit uns sein, wenn wir den heiligen Geist haben und der Prediger, der denselben Geist von Gott hat, zu uns in der Kirche redet. Die Sonntagsschläfer schlafen auch schon in den ersten 10 Minuten, die anderen dagegen sitzen und lauschen. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen. Zwei Jahre zurück kam zu uns Prediger A. P. T., Gottesdienst zu halten. Seine letzen Worte trafen mich ziemlich scharf, und doch tats mir weh, als er gleich darauf, nach ganz kurzer Andacht, das Amen sagte. Ja, ich begehrte noch viel mehr zu hören. Zum Schlusse sage ich noch: haben wir wirklich die Liebe Gottes und Jesu in uns, so wird es uns immer mehr zur Pflicht, wenigstens einmal in der Woche eine Stunde unsere Seele zu speisen, denn es kommt die Zeit, wo es zu spät sein wird. Wollen nicht schläfrig werden, wie jene zehn Jungfrauen. P. T.
